

Willkommen im Death Café

Liebe Leserin, liebe Leser,

wissen Sie, was ein „Death Café“ ist? Nein? Wenn ich ehrlich bin, wusste ich das auch nicht – bis ich bei den Recherchen zu diesem Heft auf diese neue „Bewegung“ stieß. Zurückgehend auf eine Idee des Briten Jon Underwood ist ein „Death Café“ ein Ort, an dem man bei Kaffee und Kuchen in lockerer Atmosphäre mit meist wildfremden Leuten über das eigenen Sterben redet. Darüber zum Beispiel: Wie fühlt es sich an, wenn ein geliebter Mensch stirbt? Haben wir Angst vor dem Tod? Wie möchten wir sterben? Wie beerdigt werden? Was steht auf meinem Grabstein? Was kommt danach?

Jeder, der ein Café besitzt oder mietet, kann ein solches „Café Tod“ veranstalten. Anleitung dazu und Termine für Todes-Talker finden Interessierte im Internet unter deathcafe.com.

Skurril? Typisch schräger britischer Humor? Not at all. „Death Cafés“ gibt es weltweit in 17 Ländern. deathcafe.com nennt aktuell 721 Adressen, davon zwei in Berlin und im Rheinland.

Und sonst? Im Mittelalter wurden auch hierzulande erbauliche Traktate über die „ars moriendi“ („Die Kunst des Sterbens“) verfasst, war der Tod selbstverständlicher Begleiter des Lebens. Aber heute? Wie bereiten wir uns auf unseren Tod vor? Geht das überhaupt? Ist das noch zeitgemäß? Sterben, das ist doch wirklich das Letzte, über das ich nachdenken, geschweige denn reden will – oder? Und wie geht es mir mit meiner eigenen Neugier, wie auch mit meiner eigenen Sprachlosigkeit und Ohnmacht inmitten dieses letztlich unausweichlichen Themas?

Vielleicht markieren „Death Cafés“ eine Trendwende im Umgang mit Sterben und Tod, von der auch etliche der Autoren dieses Heftes berichten: Sterben und Tod darf wieder Thema sein, sollte sogar wieder neu als zum Leben dazugehörig verstanden und in unseren Alltag hineingeholt werden. Warum eigentlich nicht einmal intensiv darüber nachdenken: Wie möchte ich eigentlich für mich, dass mein Leben endet?

Es wäre schön, wenn dieses Heft ein erster Anlass wäre, sich neu an das Thema heranzuwagen. Es versteht sich auch als eine Einladung, mit dem Partner und der Familie darüber weiterzudenken und zu sprechen. Gegen einen guten Kaffee und ein Stück Kuchen dabei ist natürlich nichts einzuwenden.

Ihr



Ulrich Berens



3/2014

Schau mal, was ich kann!

Erziehen in der Leistungsgesellschaft

4/2014

Paten

Freudige Pflicht oder heimliche Last?

5/2014

Jungen-Mütter, Mädchen-Väter

Schön, dass du so anders bist!